



Karl Trapp, Heribert Hrusa, Helmut Nagorziansky, Stephan Turnovszky, Maximilian Walterskirchen, Herbert Leuthner. Vorne: Josef Heissenberger, Heinrich Doblhoff-Dier.

Fotos:
Helmut
Klauninger

„Danke, Erzdiözese Wien, für großartige Priester“

Gemeinsam mit Pfarrer Maximilian Walterskirchen hat **Weihbischof Stephan Turnovszky** die österreichischen **Priester und Diakone in der Erzdiözese Guayaquil in Ecuador** besucht.

Wie geht es „unseren“ Priestern und dem Diakon dort?

Turnovszky: Es war schön, alle sechs Mitbrüder – fünf Priester und einen Diakon – zu treffen. Wir haben jeden von ihnen besucht. Einmal hat Generalvikar Nagorziansky alle zusammengerufen, was keine Kleinigkeit ist, denn die Priester aus der ED Wien leben sehr weit voneinander entfernt und haben selbständige Aufgabenbereiche. Überall hat man gemerkt, wie dankbar die Menschen für die österreichischen Priester und Diakon Hrusa sind. Besonders auffällig war das in der Pfarre Salitre: Heinrich Doblhoff ist dort schon der vierte österreichische Pfarrer in Folge. Man hatte ein großes Plakat angefertigt: „Danke, Erzdiözese Wien, für vier großartige Priester.“

Wie geht die Kirche in Lateinamerika mit dem Priestermangel um?

Turnovszky: Die Priesterdichte ist in Ecuador – gemessen an Pries-

tern pro Gläubigen und an Priestern pro Fläche – geringer als bei uns, aber man diskutiert viel weniger darüber. In Lateinamerika war man es nie gewohnt, so viele Priester zu haben, wie wir sie in den 50er Jahren hatten oder davor. Für die Ecuadorianer ist es unproblematisch, wenn der Priester am Zentralort wohnt. In den entfernteren Dörfern gibt es als kirchliche Ansprechpersonen „Katechisten“ (Laienmitarbeiter). Allerdings hat die Sonntagseucharistiefeyer dort nicht den Stellenwert wie bei uns. Die Frömmigkeit orientiert sich weniger stark an den Sakramenten als an Segnungen, an Zeremonien zu persönlichen Anlässen und großen Festtagen. Auch dann braucht man den Priester, wenn es einem nicht gut geht. Die Bedeutung der Sakramente, die das Konzil von Trient herausgestrichen hat, ist bei den Ecuadorianern weniger stark da.



Herz-Plakat mit „Danke, Erzdiözese Wien, für vier großartige Priester“ (1976–2010).

Kennen wir die Kirche von Lateinamerika genug?

Turnovszky: Eine Reise nach Ecuador hat „doppelten Nutzen“. Für den Besucher: zu sehen, dass das Leben auch anders möglich ist, mit weniger Komfort, einem anderen Umgang mit der Zeit und dem Terminkalender. Für die Ecuadorianer, dass sie ein Klischee von Europa abbauen können, das lautet: „Der Europäer ist reich und braucht sich nicht abrackern.“ Also zupacken und bei den Menschen sein!

Was fiel Ihnen besonders auf?

Turnovszky: Die Einheit von Glaubensverkündigung und sozialem Engagement. Da gibt es nicht den Priester, der mehr in der Glaubensverkündigung tätig ist, und den, der mehr für das Soziale zuständig ist. Gerade die österreichischen Priester verkünden klar Jesus Christus und sorgen gleichzeitig dafür, dass es eine gute Schule gibt. Wir haben u. a. eine Schule, ein Spital und ein Kinderheim besucht. Auffallend ist im Straßenbild, wie viele Kinder es gibt: Kinderreichtum bei gleichzeitiger Chancenarmut! Die Gesellschaft Lateinamerikas ist dennoch wesentlich kinderfreundlicher als unsere. Mit Generalvikar Nagorziansky waren wir in einem Altersheim, ein Novum in der Region. Viele alte Menschen wurden privat versorgt, manche sind aber „übriggeblieben“. Mit österrei-

Die Sechs in Ecuador

Zur Zeit arbeiten 5 Priester und ein Diakon (Heribert Hrusa) aus der Erzdiözese Wien in Ecuador: Pfarrer Heinrich Doblhoff-Dier, der frühere Bischofsvikar Josef Heissenberger (inzwischen in Pension), Pfarrer Karl Trapp und Herbert Leuthner (inzwischen in Pension, teilt seine Zeit zwischen Ecuador und der ED Wien auf). Helmut Nagorziansky ist mittlerweile Generalvikar. Turnovszky: „Wir sind vielleicht die einzige Diözese weltweit, deren Diözesanpriester zwei aktive Generalvikare stellen.“

chischer Hilfe hat die Kirche nun ein Seniorenheim aufgebaut, mit gestaffelten Preisen, sozial gestützt.

Heute sechs Geistliche freizustellen ist nicht einfach?

Turnovszky: Die Erzdiözese Wien präsentiert sich da wirklich als großzügig und weltkirchlich. Es ist keine Kleinigkeit, fünf Priester und einen Diakon freizustellen, die wir auch in Wien brauchen würden. Es wurde keiner dieser Priester oder Diakone von uns geschickt. Sie haben sich gemeldet, diesen Dienst als ihre Berufung erkannt und diesen Weg eingeschlagen.

Interview: Elvira Groiss,
Stefan Kronthaler